

Familiäre Bedingungen der Tageslaufgestaltung in der mittleren Kindheit

Zeiber, Helga; Zeiber, Hartmut J.

Veröffentlichungsversion / Published Version

Sammelwerksbeitrag / collection article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Zeiber, H., & Zeiber, H. J. (1989). Familiäre Bedingungen der Tageslaufgestaltung in der mittleren Kindheit. In H.-J. Hoffmann-Nowotny (Hrsg.), *Kultur und Gesellschaft: gemeinsamer Kongreß der Deutschen, der Österreichischen und der Schweizerischen Gesellschaft für Soziologie, Zürich 1988 ; Beiträge der Forschungskomitees, Sektionen und Ad-hoc-Gruppen* (S. 75-78). Zürich: Seismo Verl. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-148241>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

vorgegebenen Programmangebots in das Aktivitäts- und Kommunikationsmuster von Familien.

Dieses Resultat spricht unserer Meinung nach gegen die Kolonialisierungsthese. Der kompetente und autonome Umgang dieses Nutzertyps mit dem Videorekorder - es handelt sich dabei schwerpunktmässig um Familien mit mittlerem und hohem Bildungsniveau - führt im Gegenteil zu einer grösseren zeitlichen und räumlichen Flexibilität.

Die zweite Nutzungsart haben wir eher in Familien beobachtet, in denen das Fernsehen bereits vor Erwerb des Videorekorders eine grössere Rolle gespielt hat. Hier findet - zum Teil auf Kosten anderer Kommunikations- und Freizeitmöglichkeiten - eher eine Ausweitung der Nutzung audiovisueller Medien durch eigenes Aufzeichnen von Sendungen und das Ausleihen von Kassetten statt. Diese Art der Videonutzung scheint stärker in Familien mit vergleichsweise niedrigem Bildungsniveau und geringen finanziellen Ressourcen verbreitet zu sein. In diesen Fällen könnte man unseres Erachtens am ehesten mit einer gewissen Begründung von einer "Kolonialisierung" durch Technik sprechen.

Unsere Ausgangsfrage können wir deshalb folgendermassen beantworten: Wenn man Aussagen darüber machen will, ob technische Geräte in Familien eher autonom oder eher technikbestimmt genutzt werden, muss man differenzieren, um welche Geräte es sich handelt und auf welche Voraussetzungen diese Geräte in Familien treffen.

Unsere bisherigen Ergebnisse deuten darauf hin, dass Technik durchaus eigensinnig und nach familienspezifischer Rationalität genutzt werden kann und dass nicht die Technik als solche zu Verhaltensänderungen führt, sondern bei bestimmten Bedingungen als eine Art verstärkendes Medium bereits vorhandene Tendenzen intensiviert.

¹ Dieser Aufsatz entstand im Rahmen des vom Bundesministerium für Forschung und Technologie geförderten und von Prof. Dr. Wolfgang Zapf geleiteten Projekts "Technikfolgen für Haushaltsorganisation und Familienbeziehungen". Empirische Basis sind eine im Sommer 1988 durchgeführte bundesweite Repräsentativbefragung und eine viermalige qualitative Befragung von 50 Familien im Raum Mannheim.

Familiäre Bedingungen der Tageslaufgestaltung in der mittleren Kindheit

Helga Zeiher / Hartmut J. Zeiher (Berlin)

Wir berichten aus einer qualitativen empirischen Untersuchung der Alltagsorganisation neun- und zehnjähriger Kinder in zwei eng begrenzten grossstädtischen (Berliner) Wohngegenden, im folgenden vereinfacht als „das Mittelschichtenquartier“ und „das Arbeiterquartier“ bezeichnet. Die Untersuchung wird im Max-Planck-Institut für Bildungsforschung durchgeführt.

Die Art und Weise der täglichen Lebensgestaltung der Kinder ist im Zusammenhang mit den Situationskonfigurationen, die aus dem Zusammenspiel von Familie, Nachbarschaft und zentral organisierten Kindereinrichtungen für das Leben der Kinder entstehen, untersucht worden. Ansatzstelle der Untersuchung sind Kinder, und zwar das Zustandekommen ihrer Tagesläufe im auserschulischen Teil. Wir haben ein Modell des Zustandekommens der Tageslaufgestaltung entwickelt, das es erlaubt, das Verhältnis der Familie zu den ausserfamilialen Instanzen des Kinderalltags auf drei Ebenen zu untersuchen:

1. An der sequentiellen Verknüpfung aller Tätigkeiten des Kindes im Raum-Zeit-Kontinuum: Was kann ein Kind zu einem Zeitpunkt vom Ort der Familienwohnung aus erreichen? Welche Zeiten gibt die Familie frei für ausserfamiliale Tätigkeiten?
2. Am Bedarf an zeitlicher Koordination und räumlicher Mobilität, vor allem infolge der historisch zunehmenden Verlagerung von Tätigkeits- und Interaktionsgelegenheiten an für Kinder ausgegrenzte Spezialorte und in vorab fixierte Zeiträume: Inwieweit sind Kinder angewiesen auf Hilfen aus der Familie bei Vorbereitungen, vorangehenden Zeitplanungen und weiträumiger Mobilität?
3. An Art und Ausmass der Einbindung in Tätigkeitsprogramme, die von zentralen Instanzen bereitgestellt werden, in Form von Veranstaltungen oder in räumlich-gegenständlicher Form. Inwieweit öffnet oder verschliesst die Familie den Zugang?

Im Mittelschichtenquartier haben wir zielbewusstes Bemühen der Eltern um ausserhäusliche Kontakte und Tätigkeiten ihrer Kinder festgestellt. Eltern schufen schon für Kleinkinder private Kontaktnetze zu anderen Familien. Gemeinsames Spielen der Kinder fand bei wechselseitigen Besuchen und gemeinsamen Ausflügen statt. Diese Form „neuer Nachbarschaft“ (Bertels 1988) zeichnete sich durch folgende Merkmale gegenüber traditionellen Nachbarschaftsbeziehungen aus: Die Partner wählten einander in freier Entscheidung und je einzeln, sie konnten die Kontakte relativ problemlos jederzeit abbrechen; das Netzwerk der Kontakte war nicht an einen Ort gebunden, sondern räumlich weit ausgedehnt; die räumlichen Distanzen machten Planungen und Verabredungen notwendig, so dass neben der eigentlichen Handlungsebene ein eigenständiges Planungshandeln zur Koordination der Kontaktwünsche entstand. Was in diesem Mittelschichtenquartier an Angeboten zentraler Instanzen angenommen wurde, hatte ähnliche organisatorische Bedingungen: Kunsthandwerkliche oder sportliche Kurse oder Musikunterricht wurden als Veranstaltungsreihen je für sich und vom einzelnen frei gewählt, ihre Orte lagen im Raum oft weit verstreut und sie hatten im voraus fixierte Termine. Wir haben es hier also mit einer Form des Zustandekommens des Tageslaufs zu tun, bei der ausserhäusliche Tätigkeiten und Kontakte durch bewusste Entscheidungen als einzelne in den individuellen Lebenslauf eingesetzt werden. Die untersuchten Kinder blieben bis zum Alter von acht, neun Jahren abhängig davon, dass Eltern sie dabei mehr oder weniger unterstützten, denn

bewusstes Konzipieren des Alltagszusammenhangs überstieg in jüngerem Alter die kindlichen Kräfte, ebenso wie der selbständige Umgang mit den partikularen Orten, Zeiten und Programmen. Dann aber beherrschten die Kinder diese Art des Tageslaufgestaltens selbst.

Im anderen untersuchten lokalen Milieu, dem *Arbeiterquartier*, war zu beobachten, dass Eltern sich zwar um die materielle Ausstattung der Kinder bemühten, nicht aber um soziale Kontakte zu anderen Kindern und nicht um Zugang zu kindspezifischen ausserhäuslichen Freizeitgelegenheiten, ausser zu geschlossenen Betreuungseinrichtungen. Der Familienalltag war am Leben der Erwachsenen orientiert, Kinder schlossen sich dem an, wurden mitgenommen. Da es keine geplanten und vorbereiteten Arrangements für sie gab, waren die Kinder auf das angewiesen, was jeweils im Hier und Jetzt vorhanden war, was sich, sofern es von den Tagesroutinen abwich, unvorhersehbar als Geschehen entwickelte. Anders als im Mittelschichtenquartier hatte sich hier keine soziale Form herausgebildet, mit der Kinder Raum- und Zeitdistanzen hätten überwinden können. Es gab hier kein Verabreden unter Kindern. Im ausserfamilialen Raum bewegten sich die Kinder nur, soweit die eigenen Kräfte reichten – zeitlich spontan und im Nahraum – und waren somit auch hier auf das jeweils gerade vorgefundene Geschehen angewiesen: auf zufällig anwesende Nachbarskinder und auf Kindereinrichtungen in der Nähe, die ohne Anmeldung jederzeit zugänglich waren. Im untersuchten Quartier gab es ein Freizeithaus, das raum-zeitlich offen konzipiert war und dadurch Kindern einen institutionalisierten Ersatz für traditionelle Spielorte auf Höfen, Strassen und Plätzen bot, den viele Kinder auch annahmen. Terminegebundene partikulare Veranstaltungen wurden hier dagegen nicht aufgesucht, mit Ausnahme des Trainings in Sportvereinen. Ein Teil der Eltern suchte solches Einsteigen und Mitmachen in ausserhäuslichem Geschehen sogar zu unterbinden. Diese Kinder blieben von ausserhäuslichen Kontakten und Tätigkeiten ganz ausgeschlossen, abgeschottet im familiären Bereich.

Insgesamt zeigt der Quartiersvergleich, dass das ausserhäusliche Freizeitleben von Kindern in der mittleren Kindheit nicht einfach nur von der aktuell vorhandenen räumlichen und institutionellen Ausstattung der Wohnumgebung abhängig ist. Es kommt vielmehr sehr darauf an, auf welche Art und Weise Eltern in die Organisation des Kinderalltags eingreifen, und zwar durch die ganze Kindheit hindurch, vom Kleinkindalter an. Der Vergleich in den beiden Milieus zeigt, wie durch die elterliche Steuerung der Beziehungen zu zentralen Kindereinrichtungen und zu anderen Kindern unterschiedliche Situationskonfigurationen für die Kinder entstehen, und wie Kinder unterschiedliche Entscheidungs- und Organisationsstile erfahren und zu praktizieren lernen. Hier findet eine Reproduktion sozialer Ungleichheit durch die Familie statt, die nicht nur den Zugang zu Bildung oder zu bestimmten Personengruppen betrifft, sondern die Art und Weise der raum-zeitlichen Alltagsorganisation, den Stil der Tageslaufgestaltung. Die Berliner Ergebnisse weisen überdies auf Anpassungsprozesse der Organisationsform von Kindereinrichtungen an den vorherrschenden Stil im Milieu. Es haben

sich sozial-räumliche Differenzierungen der Kinderfreizeitinstitutionen herausgebildet, die den Besonderheiten eines jeden lokalen Milieus angepasst sind und somit die familienbestimmte soziale Ungleichheit noch weiter verstärken.

Familie und soziale Netzwerke in fortgeschrittenen Industriegesellschaften

Franz Höllinger (Graz)

Empirische Untersuchungen zur Struktur und Veränderung familiärer und ausserfamiliärer Netzwerke waren bisher vorwiegend auf einzelne Länder beschränkt. Die ISSP (International Social Survey Program) - Umfrage 1986 über "Social Networks" war ein erster Versuch, dieses Thema auf die interkulturell vergleichende Perspektive auszuweiten. Die Befragung wurde in sieben Ländern durchgeführt: USA, Australien, England, BRD, Österreich, Ungarn und Italien. Gefragt wurde nach der Häufigkeit des Kontakts mit Eltern, Geschwistern, Verwandten; nach der Anzahl der Freunde; weiters danach, an wen sich der Befragte in bestimmten Situationen (Krankheit, persönl. Entscheidung) um Hilfe wenden würde.

Im Zentrum der Analyse steht die Frage: lassen sich nationale Unterschiede auf der Mikro-Ebene der persönlichen Netzwerke in Verbindung setzen mit den jeweiligen gesellschaftlichen Makrostrukturen. Folgende Faktoren werden hierbei als zentral angesehen:

- der sozioökonomische Entwicklungsstand
- der Urbanisierungsgrad und die jeweilig dominanten Wohn- und Siedlungsformen
- die geographische Mobilität
- historisch entstandene unterschiedliche Heiratsmuster und Familienstrukturen

Als wichtigste Befunde ergeben sich:

In den USA und Australien ist die Auflösung verwandtschaftlicher Bindungen und die Verlagerung des persönlichen Netzwerkes auf Freunde und Bekannte bedeutend weiter fortgeschritten als in den europäischen Ländern. Neben dem sozioökonomischen Entwicklungsstand bietet sich als Erklärung vor allem die höhere geographische Mobilität in diesen Ländern an. Die geringere Mobilität in Europa dürfte in Zusammenhang stehen mit der stärkeren Verwurzelung in historisch gewachsenen und soziokulturell stark differenzierten Kleinregionen.

Innerhalb der europäischen Länder wurde eine Abnahme der Kontakthäufigkeit mit den Verwandten in der Reihenfolge England, BRD, Österreich, Ungarn, Italien festgestellt. Diese entspricht in etwa dem frühen oder späten Beginn der Industrialisierung in den einzelnen Ländern. Der Strukturwandel der Familie muss jedoch nicht notwendigerweise nur als Folge der Industrialisierung in diesen Ländern gesehen werden. Die Dominanz der Kernfamilie bereits in vorindustrieller Zeit, die Verbreitung des Gesinde- und Ausgedingewesens in Nordwesteuropa